

DER ERSTE FALL FÜR TOM BABYLON

MARC
RAABE

SCHLÜSSEL

17

THRILLER

SPIEGEL
Bestseller



ullstein

genommen haben. Warum auch immer, aber ich bin sicher, es hat mit dem Fall zu tun.«

Bruckmann sieht ihn forschend an. »Nenn mir einen Grund, warum ich dich in die Ermittlungsgruppe lassen sollte.«

»Ihr braucht jeden guten Beamten aus der Abteilung – und ich war vor Ort. Ich bin im Bilde.«

Bruckmann schweigt lange. Kratzt sich mit zwei Fingern im Nacken. »Sita Johanns hat sich für dich eingesetzt.«

»Sie hat was?« Tom starrt Bruckmann an.

»Überrascht?«

»Was hat sie gesagt?«

»Das wiederhole ich jetzt nicht. Aber sie hat darauf bestanden, dass ich dir nichts davon sage. Also bitte kein Wort zu ihr.«

»Aha. Und was heißt das jetzt?«

Bruckmann seufzt. »Das heißt, dass ich gerade vermutlich einen Anfall von Altersmilde habe. Verschwinde zu deiner Ermittlungsgruppe. Morten übernimmt die Leitung. Du bist ihm unterstellt. Wenn du damit nicht klarkommst, sag es lieber gleich.«

»Wie gesagt, für mich ist das kein Problem.«

Bruckmann nickt. »Gut. Lass dir ja nichts mehr zuschulden kommen.«

Tom ist ebenso erleichtert wie verwirrt. Warum hat sich ausgerechnet Sita Johanns für ihn eingesetzt?

»Ach, Tom?«

»Hm?«

»Das mit dem Du, das ist keine offizielle Ebene.«

Von mir aus noch nicht mal eine inoffizielle, denkt Tom.

Wortlos verlässt er Bruckmanns Büro. Es ist, als würde Vi neben ihm herlaufen. Ein Schatten, der ihn am Ärmel zupft.

Was verschweigst du mir, Tom? Sag's mir!

Tom kramt in seiner linken Hosentasche, drückt eine Tablette aus dem Blister und schluckt sie. Mit gesenktem Kopf läuft er an den Türen von Kollegen vorbei und will nichts mehr, als in eines dieser Büros gehen und sich jemandem anvertrauen. Alles erzählen, weil es schon so lange in ihm gärt.

Auf der Treppe zwischen dem dritten und dem zweiten Stock klingelt sein Telefon. Er hofft, dass es Anne ist, auch wenn er gar nicht in der Verfassung wäre, mit ihr zu sprechen. Doch das Display zeigt ein B an. Ausgerechnet.

»Was willst du?«, fragt Tom gereizt.

»Sag mal, hab ich das eben richtig gehört mit der ollen Riss?«

Tom bleibt wie angewurzelt stehen. »Was hast du gehört?«

»Na, die Sache im Dom. Dass sie tot ist. Es kam gerade im Radio.«

Verflucht! So viel zum Thema Nachrichtensperre. »Bene, was willst du?«

»Warum denn so unfreundlich? Ich frag ja nur wegen Karin.«

»Leidest du neuerdings an Empathie?«

»Mensch, wir waren Freunde«, sagt Bene und klingt tatsächlich ein wenig verletzt. »Sie tut mir einfach leid.«

Tom bleibt auf der untersten Stufe stehen. Dieses Gespräch will er nicht im Flur führen, vor den Türen der Kollegen. »Ja«, seufzt er, »mir tut sie auch leid.« Eine flüchtige Erinnerung an den Bene von damals auf der Brücke flackert in ihm auf. Einen Moment lang erwägt er, ihm von dem Schlüssel um den Hals der

Toten zu erzählen. Wenigstens einer, mit dem er alles teilen könnte. Aber mit dem Bene von heute will er nichts mehr teilen.

»Überbringst du Karin die Nachricht?«

»Wenn sie es nicht schon weiß.«

»Und wenn du das Schwein geschnappt hast, denkst du noch mal über mein Angebot nach?«

»Vergiss es. Nicht in tausend Jahren«, knurrt Tom.

Bene lacht. »Die sind manchmal schneller rum, als man denkt. Besonders wenn man wie du unter dreitausend brutto verdient.«

»Also, mir reicht das«, lügt Tom. »Wenn es dir nicht reicht: dein Problem.«

»Wenn es um Geld geht, hab ich keine Probleme.«

»Ruf ja nicht wieder an!«

»Glaubst du im Ernst, das hilft dir zu vergessen, was du getan hast? Was *wir* getan haben?«

»Ich bin nicht wie du.«

Bene lacht. Dann legt er auf.

Kapitel 2

Berlin, Gendarmenmarkt
Sonntag, 3. September 2017
12:08 Uhr

Mosaikböden im Flur des Treppenhauses, brusthoher Fliesenspiegel an der Wand und dazu ein moderner Aufzug. Eins der Häuser, von denen bei der Sanierung vermutlich nicht mehr als die Fassade geblieben ist, denkt Tom. Jetzt bietet es Berliner Altbaufair in einer der teuersten Lagen, Ecke Französische Straße/Markgrafenstraße, am angeblich »schönsten Platz Berlins«. Brigitte Riss gehörte jedenfalls nicht zu den spartanisch lebenden Protestanten. Dass ihre Wohnung im ehemaligen Ostteil der Stadt liegt, passt zu den Wurzeln der Ex-Bischöfin.

Trotz des Aufzugs nimmt Tom die Treppe. Im dritten Stock, neben dem Eingang zu Brigitte Riss' Wohnung, hat jemand in schreiend roten Buchstaben *Linke Drecksau* an die Wand gesprüht. Die Spitze des L geht mitten über ein glänzendes Messingschild mit der Aufschrift »Dr. Riss«. Aus der offenen Tür kommt Grauwein gerauscht, mit glühenden Wangen.

»Hase und Igel, oder wie?«, sagt Tom.

»Dein Glück«, sagt Grauwein. »Nach der Sache im Dom müsste ich dich sonst fragen, ob du das Chaos hier angerichtet hast.«

»Welches Chaos?«

»Sieh es dir selbst an«, brummt der Kriminaltechniker. »Ich muss los, die Teamsitzung vorbereiten. Halb drei! Ein verdammter Blödsinn ist das.«

»Hat Morten das festgelegt?«

»Nee, Bruckmann. Dem sitzt der Innensenator im Nacken. Und die Pressekonferenz. Soll alles schnell, schnell gehen.

»Mm«, brummt Tom.

»Wusste gar nicht, dass sie dich herschicken«, sagt Grauwein. »Ist die Johans auch da?«

»Wie kommst du darauf?«

»Es wirkte, als wäre sie dir zugeteilt.«

»Gott bewahre«, meint Tom.

»Drinnen sind Berger, Wolters und Schreier.« Grauwein tippt sich zum Abschied an die Schläfe.

»Kenn ich alle nicht.«

»Macht nix.« Grauwein grinst frech. »Hast ja 'nen Ausweis.« Er eilt an Tom vorbei und ruft, schon ein halbes Geschoss tiefer: »Bin gespannt, wie du das findest.«

Gespannt? Tom betritt den Flur und marschiert sofort weiter in das großzügige Wohnzimmer. Ein Jugendstilleuchter samt Stuckrosette ziert die Decke. Durch eine breite Kassettenschiebetür geht es in ein

ebenso großzügiges Büro, das eher einer kleinen Bibliothek gleicht, mit zwei Sesseln, einem Couchtisch, auf dem sich Lektüre stapelt – Zeitungen, politische Magazine, dazu eine Reihe Sachbücher –, und einem großen Schreibtisch, der nach Arbeit aussieht. Zwei Männer in weißen Overalls fotografieren Gegenstände. Der dritte hält sich offenbar in einem anderen Zimmer auf. Tom stellt sich kurz vor und schaut sich um. Es sieht aus, wie es immer aussieht, wenn die Kriminaltechnik ein Leben durchforstet. Ausgeräumte Regalmeter, Häufchenbildung auf dem Fußboden, darunter mehrere Stapel Bücher, aus denen bunte Post-it-Zettel ragen. Obenauf liegt ein Buch über Radiojournalismus.

»Sieht aus, als wärt ihr schon ziemlich weit«, stellt Tom fest.

»Wir fangen gerade erst an«, meint Schreier. Er hat eine Glatze und eine schmale, spitze Nase. »Wir sind erst vor zwanzig Minuten zusammen mit Peer angerückt.«

»Moment, soll das heißen ...«

»Ist nich' unser Werk hier.«

»Ihr habt das so vorgefunden?«, fragt Tom verblüfft.

»Kann man sagen«, nickt Schreier.

»Genau so? Ihr habt nichts angefasst?«

»Bisher nur Fotos und Spusi.«

»Wurde eingebrochen?«

»Nichts zu erkennen. Aber das Schloss ist 'ne Luschenummer. Teure Bude, und dann an der Sicherheit sparen«, sagt Schreier kopfschüttelnd.

Tom sieht sich ein zweites Mal um, mit anderen Augen. Wer auch immer hier war, er ist gründlich vorgegangen. Die Wohnung wurde effizient gefilzt, Regal für Regal, ohne erkennbare Wut oder übertriebene Hast, und offenbar hat der Täter es auch nicht für nötig gehalten, nachher wieder für Ordnung zu sorgen. Toms Blick fällt auf den Schreibtisch, ein zweckentfremdeter Familienesstisch, fast drei Meter lang und überladen. Ein Bilderrahmen mit zwei Fotos steht neben einem Glas mit Stiften. Toms Herz zieht sich zusammen. Karin im Alter von elf oder zwölf, so wie er sie kennt, beim Versuch zu lachen, was ihr nicht so recht gelingen will. Und dann als erwachsene Frau, in einem unbeobachteten Moment von der Seite fotografiert. Still und irgendwie angespannt, verschlossen. Wäre sie nicht so hager, könnte sie attraktiv sein. Auf dem Dielenboden, zwischen einem leeren Papierkorb und dem Tischbein, liegt das lose Ende eines Netzkabels mit USB-C-Anschluss, für ein MacBook der neuesten Generation.

»Habt ihr einen Computer gefunden?«

»Fehlanzeige«, sagt Schreier.

»Handy?«

»Bisher nicht.«

»Sonst noch etwas, das auf den ersten Blick fehlt?«

»Schwer zu sagen.«

»Sind euch Kampfspuren aufgefallen, irgendetwas, das auf eine tätliche Auseinandersetzung hindeutet?«

»Null.«

Tom greift zum Handy, ruft in der Zentrale an und fordert zwei weitere Beamte an, die die Nachbarschaft befragen sollen.

In der Küche bietet sich das gleiche Bild methodischer Durchsuchung. Im Übrigen sieht die Küche nicht aus, als hätte Brigitte Riss gerne gekocht. Eher ein Frühstücksort mit einem Dutzend verschiedener Teesorten im Regal. In der Nähe der Tür steht ein Telefon auf einer Ablage. Festnetz. Sechs Anrufe auf

dem AB. Ein Versandhaus, ein Paketdienst, Elektrizitätswerk, mit der Bitte um einen neuen Termin zum Ablesen des Zählers. Und drei Anrufe einer Marga, offenbar die Putzhilfe. In der Anrufliste findet Tom ihre Mobilnummer und bittet sie zu kommen, dringend. Sie möge bitte ein Taxi nehmen.

Marga Jaruzelski ist eine rotgesichtige Frau um die vierzig. Polin. Ihre Augen sind verweint, ihre kleine, kräftige Hand verschwindet in Toms. Tapfer strafft sie den Rücken, betritt jedoch die Wohnung so, als erwarte sie, dass der Mörder hinter einer Tür lauert. Tom muss nicht erklären, was mit Brigitte Riss geschehen ist. Die Medien leisten ganze Arbeit. Margas Augen flitzen durch die Wohnung, und sie legt erschrocken die Hände an ihre Wangen. »Alles durcheinander, so viel Arbeit.«

Tom bietet ihr einen Platz im Wohnzimmer an und kassiert einen tadelnden Blick von Schreier. Er holt das gelbe Reclam-Notizheft aus seiner Jacke. Das hier droht unübersichtlich zu werden, und immer wenn es unübersichtlich wird, hilft es ihm, sich mit ein paar Worten oder Kritzeleien zu fokussieren. Es ist wie Schilder im Wald aufstellen. Dann legt er noch sein Handy auf den Lektürestapel auf dem Couchtisch. »Darf ich unser Gespräch aufnehmen?«

Marga nickt mit großen Augen.

»Seit wann arbeiten Sie für Frau Riss?«

»Oh, warten Sie.« Ihre Augen wandern nach links oben, und sie rechnet. »Acht. Sind acht Jahre schon.«

»Also auch schon, als sie noch Bischöfin war?«

»Jaja. Ach, das war was«, seufzt sie.

»Und wie oft in der Woche waren Sie hier?«

»Immer. Also, nicht Samstag/Sonntag, aber immer von acht bis zwei.«

»Also kennen Sie sich hier gut aus«, stellt Tom fest.

Marga Jaruzelski nickt. »Frau Riss immer gefragt, Marga, wo ist dies, wo ist das. Ich wusste immer.« Ihr Blick geht zum Regal. »Nur nicht bei die Bücher.«

»Wenn Sie sich hier umsehen, fällt Ihnen auf den ersten Blick etwas auf, das fehlt?«

»Ja. Computer. Laptop.« Ihr Blick wandert erneut durch den Raum. »Ach, Moment.« Sie steht auf, geht auf die Regalwand zu, mustert suchend die Stapel auf dem Dielenboden. »Die Schatzkisten.«

»Schatzkisten?«

»Jaja. So hat Frau Riss immer genannt.« Sie deutet auf das oberste Regalbrett. Es ist leer. »Ich durfte an alles, nur nicht an Computer und Schatzkisten. Drei, so groß.« Sie formt mit den Händen Schuhkartons. »Dunkelgrau.«

Tom wechselt einen Blick mit Schreier, der den Kopf schüttelt.

»Frau Riss hat doch bestimmt einen Keller. Habt ihr da schon nachgesehen?«

»Immer der Reihe nach«, bremst Schreier.

»Schlüssel ist in Schublade in Küche, unter Telefon«, sagt Marga Jaruzelski. »Aber Frau Riss hat nichts in Keller gebracht. Treppe rauf, Treppe runter. Sie hat lieber weggeworfen. Hat immer gesagt: Marga, alles, was hier«, sie tippt sich an die Schläfe, »oder hier in Wohnung nicht reinpasst, das muss weg.«

»Seht ihr bitte trotzdem kurz nach«, bittet Tom Schreier.

»Klar.« Der Mann verschwindet in Richtung Küche, um den Schlüssel zu holen.

»Haben Sie eine Ahnung, was in den Kisten war?«, fragt Tom.

»Der Rest, Marga. Der Rest«, hat sie mal zu mir gesagt.«